Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen; und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr." Jes. 54, 17.

XX. Band. 15. August 1888. Nr. 16.

Gehorsam.

Ein Vortrag, gehalten im Salzseestadt-Tabernakel, Sonntag d. 24. Juni 1888

von Orson Whitney.

Eine Furcht größer als gewöhnlich ergreift mich heute Mittag im Versuche zu euch zu sprechen. Und wenn ich dem Gefühle meines Herzens den Ausdruck erlaube, daß ich lieber ein Zuhörer wäre, als unerwartet aufgerufen zu werden, um vor euch als ein Redner zu erscheinen, so thue ich es nicht als eine Ausrede für eine Einleitung, noch um den Ton meiner Stimme zu hören. Ich kann bloß hoffen, daß meine Erscheinung nicht umsonst sein wird, sondern daß der Gott des Himmels durch mich sprechen mag, und ich sein schwaches Mundstück für diese Versammlung; daß unsere Seelen gespiesen, unsere Gedanken erfrischt, und in den guten Dingen Gottes erbaut, und wir nach unsern Bedürfnissen gestärkt sein mögen.

Unser Versammeln am Sonntag, Gott zu verehren, bedeutet mehr als sich viele Leute einbilden. Ich achte es als eine unserer wichtigsten Pflichten — nicht desto weniger wichtig, weil sie klein und gering erscheint. Es ist hier, wo wir geistige Erfrischung empfangen und unsere Seelen gestärkt und befähigt werden, den Pflichten in kommender Woche besser vorzustehen. Hier ziehen wir wieder auf's Neue den Panzer der Gerechtigkeit an, verleihen ihm neuen Glanz und verschärfen die Waffen der Gerechtigkeit, welche Gott uns anvertraut hat, das Böse zu überwinden, den Kampf des Glaubens zu kämpfen, um die Krone des Reiches Gottes zu erlangen. Und obgleich die Pflicht klein und gering erscheint, so werden wir doch immer ermahnt, kleine Pflichten nicht zu vernachlässigen. Es bezahlt uns nicht, an kleinen Dingen vorüberzugehen; die kleinen Tropfen machen das Meer, kleine Schneeflocken die Lawine, kleine Sandkörnchen die Continente der Erde. Von uns wird es verlangt, alle Dinge

anzunehmen, wie sie kommen, aus allen Verhältnissen das Beste zu ziehen und Alles, was Gott uns gegeben hat, weislich zu gebrauchen, ungeachtet wie klein oder wie groß es auch sein mag, und immer mit der Herrlichkeit Gottes im Auge, und mit einem Gefühl im Herzen, unsere Seligkeit vor ihm mit Furcht und Zittern auszuarbeiten.

Der Mensch auf dieser Erde in seinem höchsten Zustande ist bloß ein Verwalter; nackend wird er von dieser Welt ziehen; und Alles, was er sammelt von irdischen Dingen, Haus und Gut, Fruchtbäume und Weingärten, Vieh- und Schafherden, Gold und Silber und Edelsteine, Alles, was er von diesen Dingen sammeln kann, muß er hinterlassen, wenn er von hier geht. Die einzigen Dinge, die er mit sich nehmen kann, sind die Weisheit, für deren Gewinn er auf Erden gekommen ist, die Erfahrung (oder die Intelligenz, welche die Folge der Erfahrung ist), durch welche er befähigt wird, die gehörige Entwickelung und Ausdehnung seiner Seele herbeizubringen. Es beansprucht deshalb keine tiefe Denkkraft, sich zu überzeugen, daß die geistigen Dinge von größerer Wichtigkeit als die irdischen sind. Wir mögen eine ausgebildete Seele mit uns nehmen; wir mögen die Zeichen mit uns nehmen, welche auf unsern unsterblichen Geistern während unserem Pilgerlauf gemacht wurden; aber außerhalb diesem können wir nichts mitnehmen; wir können nicht einen einzigen Dollar mitnehmen; einstweilen können wir nicht einmal den Körper mitnehmen, sondern er muß zurück in die Erde, von welcher er gekommen ist, gehen, und dort warten, bis er vom Geist durch die Macht der Auferstehung verklärt wird; und durch diese Verklärung, das Geistige mit dem Irdischen verbunden, wird er eine ewige Behausung für den Gerechten werden. Aber währenddem wir hier sind, werden die irdischen Segnungen je nach unserem eigenen Sinn und Vorhaben uns anvertraut. Unser Vater im Himmel gibt uns ein Gewissen; er gibt uns Licht und Inspiration aus der Höhe, und mit diesem Licht wandeln wir durch die Finsterniß dieses Lebens, und es wird von uns erwartet, den Schlingen und Fallen zu entrinnen, die an beiden Seiten der Straße, welche zum ewigen Leben führt, verborgen sind. Es wird uns eine Lampe für unsere Füße gegeben, und wenn unsere Lampe verlöscht oder an Oel mangelt, oder wenn wegen unserer Nachlässigkeit das Licht nicht hell genug brennt, so daß wir die Schlingen am Weg entdecken können, so werden wir Niemand als uns selbst zu beschuldigen haben. Es gibt ein Licht, welches alle Menschen beleuchtet, die in die Welt kommen, und nach diesem Lichte werden wir gerichtet. Ja, und alle Nationen; denn Nationen sind bloß Verwalter. „Erhöhung kommt nicht von Westen noch Osten, sondern Gott ist der Richter.“ Er erhöht den Einen und erniedrigt den Andern je nach seinem heiligen Urtheil. Und die Geschichte der Welt ist voll Beispiele von Menschen und Nationen, welchen der Herr eine Zeitlang Macht anvertraut hatte. Er hat ihnen Reichthum, Gelehrsamkeit, Intelligenz und Civilisation gegeben und hat sie für eine Zeitlang zu Verwaltern über diese Dinge gemacht. Wenn sie weislich diese Segnungen gebraucht haben, dann sind sie gesegnet; aber wenn sie sie mißbraucht haben, folgt Wiedervergeltung. Wenn wir einen Ueberblick über die Geschichte werfen, so werden wir finden, daß dieses wahr ist. Keine Nation hat jemals ihre Macht und Vortheil mißbraucht, ohne Wiedervergeltung zu empfangen.

Es gibt ein Beispiel unter denjenigen von unserem Erlöser gegeben,

welches dieses illustrirt. Der Sohn Gottes sagte seinen Jüngern, das Königreich sei einem Menschen gleich, der über Land zog und rief seine Knechte und that ihnen seine Güter ein; und einem gab er fünf Centner, dem andern zwei und dem dritten einen, und zog bald hinweg. Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen. Da trat herzu, der fünf Centner empfangen hatte und sagte: „Herr, du hast mir fünf Centner gethan; siehe da, ich habe damit andere fünf Centner gewonnen.“ Der Herr sagte zu ihm: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Dann, zu dem sich kehrend, der zwei Centner empfangen hatte, verlangte er auch Rechenschaft von ihm, aber nicht so viel, weil er auch nicht so viel empfangen hatte. Er hatte ihm bloß zwei Centner gegeben, und er verlangte von ihm bloß eine baare Wiedererstattung und eine ehrliche Rechnung über das ihm Anvertraute. Dieser Mann konnte so getreulich antworten als der Andere. Er sagte: „Meister, du hast mir zwei Centner gegeben, und hier sind vier. Ich habe das mir Anvertraute verdoppelt. In andern Worten, ich habe eben so wohl mit dem gethan, das ich hatte, als mein Bruder mit dem, das er hatte. Da ist dein Zins.“ Dann kam derjenige, welchem ein Centner anvertraut war. Anstatt daß er sagte: „Meister, du hast mir einen Centner gegeben, hier sind zwei,“ hängte er seinen Kopf und sagte: „Ich schämte mich über den kleinen Centner, den du mir gabest. Ich achtete ihn als nicht sehr wichtig. Er war zu gering, um mich darüber zu bekümmern. Ich verbarg deinen Centner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine.“ War der Herr mit dieser Antwort zufrieden? Sagte er: „Alles ist recht und gut, du hast mir das Meinige wieder gegeben, und das ist Alles, was ich von deiner Hand verlange?“ Nein. Er sagte: „Du Schalk und fauler Knecht! Wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesäet habe, und sammle, da ich nicht gestreuet habe; so sollst du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher; darum nehmet von ihm den Centner und gebet es dem, der zehn Centner hat. Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen.“ Dieses, Brüder, Schwestern und Freunde, ist die ganze Geschichte der Welt in einer Nußschale. Das ist, was wir von einem Tag nach dem andern thun — entweder setzen wir zu dem Centner, den Gott uns anvertraut hat, sei er klein oder groß, oder vernachlässigen wir ihn, und bereiten uns ein solches Urtheil, wie über diesen gesprochen wurde, zu empfangen. Keiner auf dieser breiten Erde kann vor dem Richterstuhl Gottes sagen: „Vater, du hast mir nichts gegeben; ich bin dir nichts schuldig.“ Alle haben Etwas von dem großen Schöpfer empfangen. Alle Menschen haben ein Maß des Lichtes und der Intelligenz empfangen, und es schickt sich nicht für ein Individuum, noch für eine Anzahl Individuen, ein Urtheil über die Vertheilungen des Allmächtigen zu fällen und zu sagen: „Du hast mir nichts gegeben, und ich will dir deshalb nichts wieder zurückgeben,“ oder: „Du hast mir Etwas gegeben, welches so klein war, daß es mir zu gering erschien, mich darüber zu bekümmern, und deshalb habe ich auch nichts dazu gesetzt.“

Eine Anführung aus dem Schreiben Abrahams kommt zu meinen Gedanken, und es steht im Buch, welches wir die „Köstliche Perle“ nennen. Der Herr,

indem er zu diesem alten Patriarchen sprach, offenbarte ihm etliche seiner Geheimnisse und zog den Vorhang zurück, welcher Dinge verbirgt, die über Sachen der Vergangenheit handeln. Er offenbarte ihm Dinge bezüglich der Schöpfung dieser Erde, ehe der Mensch auf seine Oberfläche herniederstieg, ehe ein Grashalm oder ein Baum darauf wuchs, ehe die Fische im Wasser oder die Vögel im Himmel in einem irdischen Körper wohnten, obgleich alle Dinge schon geistig zubereitet waren, der Mensch inbegriffen, und welcher beabsichtigt war, die Herrschaft über alle Dinge auf Erden zu übernehmen. Alle Dinge wurden geistig zubereitet, ehe sie eine irdische Existenz hatten. Ehe die Erde für ihren zeitlichen Zustand bereitet war, sprach Gott zu dem Hohen Rath folgende Worte: „Wir wollen hinunter gehen, denn dort ist Raum, und wir wollen von diesen Materialien nehmen, und wir wollen eine Erde machen, worauf diese wohnen mögen; und wir wollen sie damit prüfen, zu sehen, ob sie alle Dinge thun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird; und die, welche ihren ersten Stand behalten, sollen mehr erhalten, und die, welche ihren ersten Stand nicht behalten, sollen keine Herrlichkeit haben in dem gleichen Reiche mit denen, welche ihren ersten Stand behalten haben; und die, welche ihren zweiten Stand behalten, sollen Herrlichkeit auf ihre Häupter vermehrt empfangen für immer und ewig." Nun, dieses zeigt, daß das Beispiel unseres Herrn bezüglich der Verwalterschaft nicht nur ein irdisches Sinnbild der Geschichte der Erde darstellt, sondern daß es auch auf die Zukunft hindeutet — die Geschichte des Weltalls. Der Fortschritt des Menschen in der Vergangenheit sowohl als in der Zukunft fußen auf dieses Prinzip. Diejenigen, die ihren ersten Stand behalten haben, oder in andern Worten zu ihrem ersten anvertrauten Zentner zugethan haben, haben mehr erhalten und ihr Zustand heute ist nicht weniger eine Illustration dieser großen Wahrheit, als ihr Zustand in Millionen von Zeitaltern sein wird, wenn sie leben und den rechten Weg einschlagen, ihre Existenz fortzupflanzen. Die ganze Geschichte des Weltalls würde dieses Prinzip illustriren, wenn wir mit ihr bekannt wären.

Wir sind mit der Ausarbeitung des Geheimnisses des Lebens beschäftigt. Wir bereiten unser Fabrikat und wir werden sie ihm vorlegen und sagen: „Vater, hier ist die Urkunde meines Lebens." Wie viele Stiche lassen wir in unserer Arbeit fallen, welche wir wieder nachzuholen haben? Wie viele Seiten haben wir befleckt, welche wir lieber verziert haben sollten? Diese sind Fragen, welche einen tiefen Eindruck auf uns machen sollten.

Präsident Young versuchte mehr als einmal in seinen öffentlichen Vorträgen das wichtige Prinzip dem Volke an's Herz zu legen, daß sie blos nach ihren Werken belohnt werden würden. Daß es nichts so etwas gibt, wie die Welt im Allgemeinen glaubt, als eine Bekehrung von einem Leben der Gottlosigkeit auf dem Sterbebette, durch welche Einer, der eben im Begriffe ist, von dieser Welt zu scheiden, vielleicht durch des Henkers Hand, den Preis des ewigen Lebens ebensowohl erlangen kann, als derjenige, der mit guten Thaten, mit gerechten Beschlüssen und Wünschen überfließt. Präsident Young drückte sich ungefähr aus wie folgt: Wenn Ihr Heiligen der letzten Tage glaubt, daß ihr Ihr Euch in Eurem weichen Sessel zurücklehnen könnet und Eure Pflichten vernachlässigen, Eure Versammlungen, Eure Gebete, die Armen zu versorgen, das Königreich nach Eurer anvertrauten Kraft aufzubauen gemäß

den Mitteln, welche der Herr Euch in die Hände gelegt hat, und dann auf einmal in die Vollkommenheit heranblühen und Euch der Gesellschaft Gottes, der Engel und gerechten Männer zu erfreuen, so werdet Ihr Euch täuschen; denn wenn Ihr hier nicht arbeitet, so werdet Ihr auf der andern Seite arbeiten müssen. Ihr werdet in Eurem Fortschritte zurückgehalten und gehindert werdet, bis Ihr dort gelernt habt, was Eure Pflicht hier war zu lernen."

Wir hören Leute sagen; „Ich bekümmere mich wenig über das zukünftige Leben, so lange ich in diesem Leben glücklich sein kann. Ich will die Arbeit dieses Lebens vermeiden, eine gute Zeit haben und wenn ich sterbe, wird schon Alles recht kommen. Bruder so und so wird eingeladen werden, einen schönen Vortrag am Leichenbegängniß zu halten und ich werde mit Begleitung von Trompetenschall in den Himmel gehoben und in den Räumen der Glückseligkeit aufgenommen werden." Das ist die Logik mancher Leute bezüglich ihrer Stelle, wenn nicht auch gerade ihre Worte. Aber einer Sache können wir sicher sein, und das ist, es gibt keinen rosigen Pfad zur Seligkeit. Da gibt's keine Günstlinge oder Lieblinge vor dem Allmächtigen. Wir werden unser eigenes Register vor den Richterstuhl Gottes tragen, mit unsern eigenen Thaten verzeichnet, und nicht wie die Fußstapfen des, der über ein fleckenloses schneebedecktes Feld geht und hinter ihm Zeichen läßt, welche der Schnee bald wieder verlöscht; nicht wie Verzeichnungen im Sand, welche die Wellen wieder wegwaschen, sondern mit eisernem Griffel geschrieben und in den Fels gegraben. Wir werden Alle gerichtet werden nach Leibes Leben und eine Belohnung je nach dem Verdienste oder Verschuldung unseres Lebens empfangen.

Ich erinnere mich einer Anekdote, welche ein bejahrter Aeltester erzählte; es war ein Traum, welcher ihm von demjenigen erzählt wurde, der ihn selbst hatte. Vor vielen Jahren lebte im nördlichen Theile des Territoriums ein alter Mann, ein Mitglied dieser Kirche. Er träumte in einer Nacht, daß er eine Reise nach Salzseestadt machte, um einer Konferenz beizuwohnen; und er träumte auch, daß er wieder zurückkam, starb und in die Geisterwelt ging. Eine der ersten Personen, welcher er begegnete — denn er wurde gewahr, daß die Welt, in welcher er sich befand, ihm ebenso real war, als diejenige, welche er verlassen hatte; daß es eine wirkliche Geisterwelt war, doch in seinem Körper konnte er diesem nicht ohne die Erlaubniß Gottes gewahr werden — war einer, ein Heiliger der letzten Tage, mit welchem er vorher bekannt gewesen war. Und er sagte zu ihm: „Dieses ist ein sehr schönes Land." „Ja," sagte er, „aber es ist nichts im Vergleiche mit dem Lande dort drüben." „Warum gehst du dann nicht hinüber? Warum deine Zelte nicht in jenem glücklichen Lande aufschlagen?" Sagte er: „Ich kann nicht." „Warum nicht?" „Ich bin zu diesem Lande beschränkt. Ich muß hier bleiben, bis ich meine Schuld bezahlt habe." Dieser Mann in seiner Lebenszeit, wie berichtet wird, bezahlte seine Schulden nicht, ehe er starb, obgleich er im Stande war, sie zu bezahlen, und ging vor's Gericht, seine Thaten zu beantworten. Er fand aber, daß, obgleich er dieser Welt entrann, die Schellen auf der andern Seite dennoch ihm anhingen. Der Gott der Gerechtigkeit regiert dort, wie er hier regiert, und es wurde von ihm verlangt, den letzten Heller zu bezahlen, ehe er wieder den Weg des Fortschreitens antreten konnte.

Wir müssen mehr auf Gott und auf die Prinzipien der Wahrheit und

Gerechtigkeit halten, als auf uns und unsere unmittelbaren Freunde und Verwandten. Wie Viele hören wir heute sagen — Heiligen der letzten Tage, welche die Lampe Gottes in sich verlöschen lassen haben — meine erste Pflicht ist gegen meine Familie. Sie vergessen, daß es einen Gott im Himmel gibt, daß sie die Kinder Abrahams sind und es von ihnen verlangt wird, die Werke Abrahams zu thun. Wir wollen annehmen, daß er sagte, als es von ihm verlangt wurde, seinen Sohn aufzuopfern: „Meine erste Pflicht ist gegen meine Familie; mit diesem hast du mir auch große Verheißungen durch ihn gemacht; gewiß kannst du nicht verlangen, daß ich ihn erschlagen soll, da du doch gesagt hast: „Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden". Aber Abraham hatte einen unerschütterlichen Glauben, und deshalb, als ein Mann Gottes, war er gehorsam den Dingen Gottes, welche von seiner Hand verlangt wurden, durch welches er auch dem Bund treu blieb und vor den Himmeln bezeugt, was die Himmel zu wissen begehrten. Wir wollen eine Erde machen, worauf diese wohnen mögen; und wir wollen sie damit prüfen und sehen, ob sie alle Dinge thun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird." Ungeachtet, wie sehr auch seine Wünsche mit unsern Privathandlungen in Widerstand gerathen mögen oder gegen unsere selbstsüchtigen Bestrebungen. Diese werden niemals vor dem Richterstuhl Gottes bestehen mögen., denn wenn er spricht, müssen wir gehorsam sein, ungeachtet was vorher gethan oder gesprochen wurde. Die Thatsache, daß es von Noah verlangt wurde, eine Arche zu bauen, hält uns nicht verantwortlich, auch eine zu bauen. Diese Kirche steht auf unmittelbarer und direkter Offenbarung. Es ist, was Gott heute sagt und nicht, was er gestern sagte, welches in Erwägung gebracht werden muß. Wir müssen nicht den todten Buchstaben nehmen und die lebendigen Orakel damit richten. Wir müssen nicht Gott richten und sagen: „Gestern hast du mir anders befohlen." Wir können blos seinem Zorn durch Gehorsam in Allem, was er uns gebietet, entgehen, und wir müssen seine Hand in Allem anerkennen.

Ich glaube, es war Thomas Paine, welcher sagte: „Die Welt ist mein Land und Gutes zu thun mein Glaube." Nun das ist ein ziemlich guter Glaube für einen Ungläubigen. Indem jetzt die Rede über Unglauben handelt, scheint es mir, als ob die Väter und Mütter auf den Wachtthürmen sein sollten, über ihre Kinder Wache zu halten. Der Unglaube überschwemmt, wie eine reißende Fluth, die Erde, und wir sollten unsere Kinder gegen ihn schützen. Ohne Zweifel haben die Ungläubigen viel Gutes gethan. Sie haben viele Wahrheiten an's Licht gebracht,. Oberst Ingersoll sagt Wahrheiten, welche Mauerbrecher gegen das falsche wackelige Christenthum sind. Er ist mit einem Werk beschäftigt, welches Gott Ehre einlegen wird, und die kommenden Zeiten werden es noch anerkennen. Ich sage nicht, daß er es absichtlich thut; auch sage ich nicht, daß er nicht für seine Sünden gestraft werden wird. Aber Gott wird seine Werke für gute Endzwecke übermeistern; und der Zorn der Menschen, Gotteslästerung und der Mangel an Ehrerbietung des Obersten Ingersoll, wird noch Gott zur Ehre dienen. Vielleicht ein wenig Bitterkeit, Spott und Hohn mag zur Verbreitung der Wahrheit beitragen. Ich glaube, daß der Oberst Ingersoll und viele Andere blos helfen, den alten Unrath der Vergangenheit aus dem Weg zu räumen, um für einen Bau vorzubereiten, von welchem die Welt niemals geträumt hat. Ich bin willens, dem Obersten Ingersoll Ehre

soweit zu geben, als er ehrlich und aufrichtig in seinen Gedanken handelt, eben wie ich irgend Jemand in Ehren halten sollte, der diesen Sinn hegt. Ich halte unsere christlichen Lehrer in Ehren, obgleich sie Vieles predigen, an welches wir nicht glauben. Ich halte sie in Ehren wegen ihrer Aufrichtigkeit, und es freut mich anzuerkennen, daß sie sich wieder auf festeren Boden zurückziehen, zurückgetrieben vielleicht von der Ruthe der Ungläubigen oder zurückgewonnen durch die magnetische Macht der Wahrheit. Nach und nach finden sie mehr Wahrheiten, den Ungläubigen eine Antwort zu erstatten. Nicht daß sie dieses dem Mormonismus zuschreiben, dessen Lehre und Einfluß schon über fünfzig Jahre auf die Gesellschaft seinen Eindruck geübt hat. Solche Männer wie Beecher, Theodore Parker, haben Mormonismus schon Jahre lang gepredigt. Theodore Parker an einem Sabbathmorgen opferte eine feierliche Invocation zu Vater und Mutter im Himmel auf, und das ganze Christenthum jauchzte und lobte den berühmten Mann, dessen Sinn die wunderbaren Gedanken geboren hatte, daß es eine Mutter sowohl als einen Vater im Himmel gebe. Schon lange vorher dichtete Schwester Elisa Snow das Lied:

„Ob ich gleich dich Vater nannte durch des Geistes heiligen Trieb —
Bis du es mir offenbaret, es mir ein Geheimniß blieb."
Sind im Himmel Eltern einzeln? Die Vernunft weist solches fort,
Und sie sagt mit Kraft und Wahrheit: „Du hast eine Mutter dort."

Warum jauchzte die Welt nicht zu der Zeit? War es, weil es eine Mormonin schrieb? Es beanspruchte einen Theodore Parker, es hervorzuheben und ihm seine gehörige Würde zu erweisen. Der ehrwürdige Henry Ward Beecher, dessen Intelligenz und Liberalität wir sehr hoch schätzen, erschien nächst vor dem Publikum mit der Behauptung, daß es keine Hölle mit Feuer und Schwefel und endloser Verdammniß der Gottlosen gebe, und die Kühnheit und Liberalität brachte die Würde der ganzen Welt zu seinen Füßen. Warum drückte sie ihre Bewunderung und Lob nicht vor fünfzig Jahren aus, als Joseph Smith diese Lehre der Welt bekannt machte? Es war, weil es nur der „alte Joe Smith" war, der Mormonen-Prophet. Der Diamant im Staub ist verachtet und mit den Füßen zertreten, aber hebt ihn auf und setzt ihn auf eine Krone und die ganze Welt verehrt ihn und fällt vor ihm nieder. Aber es gibt ein Volk, welches sich nicht schämt, die Wahrheit von dem Staub hervorzuziehen, sie anzuerkennen, wo immer es sie findet, auch in den verschiedenen Glaubensparteien aller Menschen. Das Christenthum hat Wahrheiten, so hat der Buddahismus, so haben sie Alle. Der Ungläubige bringt auch Wahrheiten an's Licht; alle zusammen sind wie ein zweischneidiges Schwert; wenn Männer nicht mit ihrer Handhabung bekannt sind, so sind sie gefährlich. Mormonismus enthält alle Wahrheiten und durch ihn werden auch alle Wahrheiten sowie Unwahrheiten deutlich hervorgehoben.

Und nun über euch, meine Freunde, die ihr hier anwesend seid, obgleich ihr nicht meines und ich nicht eures Glaubens bin, spreche ich dennoch einen Gottessegen aus, sowie auch über die Heiligen, daß unser Glaube ein lebendiger sein mag, auf daß wir unsere Lampen geschmückt haben mögen und auf dem engen Pfade des ewigen Lebens wandeln, und im vollen Bewußtsein, daß unsere Arbeit hier uns für das kommende Leben vorbereitet, und daß alle Menschen nach dem Licht und den Werken, ihnen anvertraut, einstens gerichtet werden. Möge der Herr euch segnen. Amen.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: J. U. Stucki, Postgasse 36.

Bern, 15. August 1888.

Das moderne Christenthum.

III.

In der letzten Nummer zeigten wir die Weise, auf welcher die Gottesmänner von Alterszeit zu ihrem Amte, wie im Alten Testamente aufgezeichnet, berufen wurden. Laßt uns nun heute einen Blick in das Neue werfen und sehen, ob der Erlöser uns eine Veränderung in dieser Beziehung brachte, oder ob der Plan von Anbeginn der Welt gegründet, auch seine Fortpflanzung noch in der neuen Lehre fand, dessen Verordnungen hauptsächlich der Nachwelt anempfohlen wurden, und mit dessen Regeln das moderne Christenthum beansprucht übereinstimmen zu wollen.

Als der Herr nach seiner Taufe und nach 40tägigem Fasten und Beten sein Lehramt antrat, lesen wir, sonderte er als ersten Schritt in seinem Evangelium 12 Jünger aus, welche er zum Priesteramt verordnete und sie Apostel nannte; und zu zeigen, daß er diese Männer nicht aus eigener Wahl zu diesem hohen Berufe bestimmte, sondern, daß sie direct von Gott auserkoren wurden, und zwar schon zum Voraus, ehe sie ihr Leben antraten, brauchen wir bloß das 10. K. Apostelgeschichte aufzuschlagen und das Zeugniß des ersten Apostels, Petrus, zu lesen, welches er der Welt in folgenden Worten hinterließ:

„Denselben (Jesus Christus) hat Gott auferwecket am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden. Nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten. Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten (V. 40, 41, 42)."

Also der nämliche Gott, der unsern Herrn und Heiland von dem Tode auferweckte, hatte auch diese zwölf Männer vorher auserwählt, Zeugen über diesen Gegenstand zu sein. In Uebereinstimmung mit diesem betete auch unser Erlöser an der Trauernacht wie folgt:

„Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein." Wieder: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten." Bestätigt auch noch durch die Rede: „Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat."

Der Ruf deshalb war von Gott, wie Moses und Aaron, Eleaser und Josua, Jesaia und Jeremia, sowie alle Propheten und Gottesmänner, die ein priesterliches Amt von Gott zu bekleiden hatten. Und was war die Folge? Ganz ähnlich wie in vorhergehenden Zeiten. Der Herr bestätigte ihren Beruf durch Kraft und Macht aus der Höhe, oder wie die Schrift uns sagt: „Bekräftigte ihr Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Es war auf diese Weise, daß der heilige Ruf unseres Erlösers bestätigt wurde; denn als Johannes der Täufer zu ihm sandte, zu wissen, ob er Derjenige sei, der da kommen sollte, oder ob sie eines Andern zu erwarten hatten, gab er die Antwort, als ein Zeichen seiner Aechtheit: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Ihm wurde diese Macht von Gott übertragen, und er vertraute sie denjenigen, welche er zum Priesteramt bestimmte, weshalb wir lesen, nachdem er die Zwölfe zu ihrem Berufe verordnet hatte: „Er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselben austrieben, und heileten allerlei Seuche und allerlei Krankheit“ (Matth. 10. 1). Die nämliche Macht gab er auch den Siebenzigern, welche er auch „aussonderte“, das Evangelium zu predigen, denn wir lesen, daß nach ihrer Rückkehr sie mit Freuden erklärten: „Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen.“ Er sprach aber zu ihnen: „Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, als ein Blitz. Sehet, ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen“ (Luc. 10. 1, 17, 18, 19). Und über dieses, lesen wir nächst, freute sich der Herr im Geist. Warum? Weil es ihren Ruf von Gott, welcher ihn gesandt und ihm diese Macht ertheilt hatte, bestätigte, und weil sie dadurch ihren unerschütterlichen Glauben an Gott zeigten, eben wie Moses ausrief und sich hoch erfreute, als Eldad und Medad auch weissagten, welches das Volk aber verhindern wollte, und deshalb Moses anging, ihnen dieses zu verbieten; die Antwort war: „Wollte Gott, daß alle das Volk des Herrn weissagte.“ Währenddem aber der Herr sich freute, fiel Satan wie ein Blitz vom Himmel. Und warum? Weil diese Macht Gottes seinem Reich Gefahr drohte, denn seine Sendlinge schrieen aus großer Furcht, als die bevollmächtigten Diener Gottes in ihre gestohlenen Verschanzungen eindrangen und sie Schritt nach Schritt von dem Reiche Gottes trieben. So lang ein kraftloses Priesterthum von Aeltesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten existirte, welches das Volk im ruhigen Schlaf verharren ließ mit dem Gedanken, daß der Himmel verschlossen, seine selbstberufenen Diener verschwunden und die Vollmacht Gottes verloren, hatte er keine Ursache, wie ein Blitz vom Himmel zu fallen. Aber nun fing der Kampf an; eilend stellte er seine Heere zum Streit auf. Lug und Trug, Spott und Hohn, Verleumdung und Verfolgung, kurz alle Waffen der Ungerechtigkeit wurden mit größter Energie und Scharfsinn durch ein falsches Priesterthum in Anwendung gebracht, diese Macht auf Erden zu zerstören; und als eine natürliche Folge, haupsächlich derjenigen, den Sohn Gottes, der diese Macht und die Schlüssel, sie zu ertheilen, wem er sie anvertrauen wollte, hielt. Es waren deshalb Hohepriester, Aelteste, Priester und Schriftgelehrte,

welche zuerst das Urtheil fällten, „er ist des Todes schuldig", und den Pöbel aufhetzten, zu schreien: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Das Resultat war, der Sohn Gottes wurde an das Kreuz geheftet, seine Jünger zerstreut und das kleine Reich, allem Anschein nach, vernichtet. Die Geistlichkeit fällte das Urtheil und die römische Regierung führte es aus.

Für eine kleine Zeit schien Satan den Sieg davon getragen zu haben, aber blos eine kurze Zeit, drei Tage. Der gekreuzigte Jesus stand wieder auf und mit ihm auch wieder die Macht Gottes. Er stieg hinunter in die untersten Oerter der Erde, um das Gefängniß gefangen zu führen und den Menschen Gaben zu geben (Epheser 4. 9, 10). Die Absicht seines Todes war deshalb nicht, die Gaben und die Macht Gottes mit sich zu nehmen, sondern sie noch in einem größeren Grade den Menschen zu vertheilen, weshalb er auch sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese, thun, denn ich gehe zum Vater." Jedes Wort ging in Erfüllung, denn so mächtig äußerte die Macht Gottes sich durch seine Diener, daß, wie wir an jenem Sonntage hörten, „das Volk die Kranken auf die Gassen heraus trug und sie auf Betten und Bahren legte, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer Etliche überschatten möchte." Hier war aber die nämliche Ordnung wieder. Wie vor seinem Tode, er rief seine Jünger zu sich und verkündigte ihnen die frohe Botschaft: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Er sandte sie abermal aus und bekräftigte ihren heiligen Ruf durch die Kraft und Macht Gottes als ein Zeugniß aller Welt, daß sie von ihm selbst auserkoren und gesandt waren in seinem Namen, zu lehren und zu taufen, eben wie er seine Aechtheit als Sohn Gottes zu den Gesandten Johannes des Täufers bewies. Und diesen nämlichen Petrus, durch dessen Schatten die Kranken geheilt wurden, stellte er an seiner Statt auf Erden, mit dem Auftrag: „Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel los sein.

Als die Zeit ihres Hinscheides herannahte, sonderte er andere Männer aus für die nämlichen Zwecke. Paulus erschien aber nicht von ihm selbst, sondern schon ehe er getauft war, kam das Wort des Herrn: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel." Und als die Zeit wirklich kam, wo er sein Lehramt antreten sollte, sprach der heilige Geist zu heiligen Männern Gottes: „Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe"; und wir lesen nächst, nachdem sie gefastet und gebetet hatten, legten sie die Hände auf sie und ließen sie gehen. Als die bestimmte Zeit kam, den Heiden das Evangelium zu predigen, erschien ihm der Herr persönlich in dem Tempel mit der Botschaft: „Gehe hin, denn ich will dich unter die Heiden senden." Und was war die Folge? So mächtig ruhte die Macht Gottes auf ihm, daß diejenigen, die er taufte, mit Zungen redeten und weissagten, währenddem die Kranken durch seine Schweißtüchlein

und Koller gesund gemacht wurden und böse Geister von Besessenen ausfuhren (Apostelgesch. 19. 1—13). Die nämliche Macht zeigte sich durch Philipp, sowie durch alle Andere, die von dem Herrn bestimmt waren, seinen Namen zu tragen. Obgleich todt und den irdischen Augen verborgen, wachte er immer noch über seine Kirche und sonderte und sandte seine eigenen Diener aus der Welt durch Kraft und Macht, die Schlüssel der Aechtheit ihres göttlichen Rufes, sein Wort zu verkündigen.

Hat sich Gott nun verändert? Wenn so, so können wir uns nicht mehr auf die Schrift verlassen, denn in ihr lesen wir, daß er ein unveränderliches Wesen sei. Aber in den Tausenden von Jahren, in welchen ihr Inhalt auf die Probe gestellt worden, hat sie noch nie verfehlt, das Wort des Herrn als wahrhaftig zu bestätigen. Himmel und Erde werden zergehen, aber sein Wort wird nicht zergehen. Das nämliche Buch sagt uns aber auch:

„Lasset euch Niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß er nie keins gesehen hat, und ist ohne Zweifel aufgeblasen in seinem geistlichen Sinn. Welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft" (Kol. 2. 18—23).

Hier ohne Zweifel haben wir den Grund der Kraftlosigkeit der modernen Geistlichkeit gefunden. Das gute Buch hat uns nicht verlassen; es weist uns wieder auf den rechten Weg. Eine Warnung ergeht hier an die ganze Welt, sich nicht von einer selbsterwählten Geistlichkeit verführen zu lassen. Die Frage stellt sich nun dann auf: Wie viele von unsern Vorstehern, die die Kanzel am Sonntag besteigen, sind von dem Herrn selbst erwählt worden nach dem Muster der heiligen Gottesmänner, wie in dem Buche des Lebens aufgezeichnet, und in den obangegebenen Zeilen deutlich hervorgehoben? Wie Viele gehen umher in der Demuth und Geistlichkeit der Engel, dessen sie nie keinen gesehen haben? Ist die Thatsache, daß die Lehrer auf der Kanzel bekennen, daß der Himmel ihnen verschlossen und die Macht Gottes verloren, nicht ein öffentliches Geständniß, daß sie nicht von Gott erkoren und deshalb der Herr ihren Dienst nicht anerkennt? Wie erwähnt, es war nicht das allgemeine Volk, welchem der Herr diese Macht ertheilte, es waren seine auserwählten Diener, dem königlichen Priesterthum, und zu ihnen wendete sich das Volk, den erwünschten Segen der Gesundheit, sowie Befreiung von den Banden Satans zu empfangen. Die Verantwortlichkeit der gegenwärtigen Kraftlosigkeit deshalb, sowie Ungesalzenheit, wie an jenem Sonntage gesagt wurde, ruht nicht so viel auf dem Volke, als auf der Geistlichkeit, welche vorgibt, gottberufene Männer zu sein, die aber nie die Stimme des Herrn, seinen Namen als Lehrer zu tragen, weder durch Träume, Visionen, Gesichte, noch Engelerscheinungen, viel weniger seine eigene Stimme gehört haben.

Währenddem sie aber kraftlos auf der Kanzel stehen, gibt es ein Volk, welches sich aller der Gaben, Segnungen und Vollmächte des Christenthums der Apostelzeit erfreut. Viele Blinde haben ihr Gesicht wieder erhalten, Lahme haben die Macht über ihre Füße gewonnen, Kranke sind gesund gemacht worden, Propheten verkündigen das Wort des Herrn, während sein Geist auf seine Söhne und Töchter ausgegossen wird, und sie haben Träume und Gesichte

und weissagen. Und dieses Alles unter den verachteten, verspotteten und verfolgten Mormonen, welche dieser nämliche geehrte Herr Pfarrer zwei Wochen nachher so schrecklich auf der Kanzel verschimpfte. Aber: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.“ Wieder: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen.“ Und: „Wer gottselig leben will in Christo Jesu, muß Verfolgung leiden.“ Wenn immer und wo immer der Herr eine Kirche auf Erden hatte, war es so, und zwar von einer selbsterwählten Geistlichkeit herbeigebracht, weshalb dieses nur ein hinzugesetztes Zeugniß der Aechtheit der wahren Kirche Gottes ist. M.

Verläumdung.

Nach längerem Stillschweigen glaube ich auch wieder einmal im „Stern“ einige Zeilen erscheinen lassen zu dürfen, um so mehr, da ich mich gerade dazu bewogen fühle.

Die meisten der Brüder und Schwestern wissen von den verschiedenen Gaben und Segnungen, die durch den heiligen Geist erhalten werden.

„Einem wird gegeben, durch den heiligen Geist zu reden von der Weisheit, dem Andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist“ u. s. w. (1. Korr. 12. 4—11.)

„Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie und sie redeten mit Zungen und weissagten“ (Apostgesch. 19. 6).

Es gibt nun aber auch eine andere Art, mit Zungen zu sprechen, welche aber nicht von dem heiligen Geist kommt, sondern von der Macht des Bösen, und dieses ist das Uebelreden oder Verläumden seiner Nächsten, oder über solche, denen wir nicht gerade hold sind und daher so viel Fehlerhaftes an ihnen erblicken, daß in unsern Augen gar kein guter Faden mehr an ihnen ist und wir uns ordentlich bemühen, durch Schilderung dieser entdeckten Fehler, Andere suchen vor solchen zu warnen. Mit oft wunderbarer Schnelligkeit können wir die Fehler und Mängel an Andern ausfinden, nicht aber so leicht die unserigen; ein jedes Dingerchen gibt uns Stoff zum Kritisiren und durch ihren Fall glauben wir unsere Sünden und Fehler zudecken zu können. Wenn wir wollen Gottes Kinder sein und seine Gebote suchen zu halten, so werden wir nicht über Andere übel reden und ihre Mängel und Schwachheiten suchen Andern bekannt zu machen, sondern wir werden das Gute, und sollte dessen nur wenig sein, sagen, und ihre Fehler übersehen, auf diese Weise werden wir gewiß mehr bezwecken.

Der deinen Bruder schwarz dir malt
Geht gern mit dunklen Farben um,
Es wird kein Sündchen ihm zu alt,
Bald wird er dir das Gleiche thun.
Er meint durch and'rer Menschen Fall
Sei'n eig'ne Sünden zugedeckt,
Und sieht nur Böses überall,
Wo je sein Fuß den Pfad befleckt.

In diesem Verse ist ein guter Kern von Wahrheit enthalten. Wie Mancher hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß wenn eine Person bei ihm eine andere verläumdet und dessen Fehler aufgedeckt, sie über kurz oder lang durch ihr Gespräch auch die seinigen ausgefunden und dann an ihm auch das Gleiche gethan, wie an den Andern. Wenn wir unsern Nächsten lieben und achten, so werden wir uns nur an dem Guten, das er thut, erfreuen, und hat er uns durch einen Fehler betrübt und beleidigt, so werden wir es ihm allein sagen und uns unter einander suchen zu verständigen, denn oft ist in der rauhen Schale noch ein süßer Kern vorhanden, oder mit andern Worten, ist er willig, sich mit uns zu versöhnen.

Ein Dichter sagt:

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt."

Wir können unser Bestes thun und suchen gegen Jedermann gerecht zu sein, wenn wir aber böse Nachbarn haben, die uns in Mißkredit bringen und jeden unsern Schritt und Tritt beobachten und es sich fast zur Aufgabe machen, unsere Fehler auszufinden, da allerdings ist es dem Besten nicht möglich, im Frieden zu leben, dann laßt sie, wenn sie sich ohne Sünde wähnen, den ersten Stein auf euch werfen, wie Jesus sagte zu den Pharisäern, als sie, um ihn zu versuchen und eine Sache an ihm zu finden, ein Weib, im Ehebruch begriffen, vor ihn brachten (Joh. 8. 3—7).

„Wer seinen Mund und Zunge bewahret, der bewahret seine Seele vor Angst" (Spr. 21. 23). Wenn wir uns hüten, über Andere zu schelten, so werden wir immer ein gutes Gewissen und Frieden in uns haben, zu was es auch immer kommen mag.

„Die Worte des Verläumders sind wie Schläge, und sie gehen durch's Herz" (Spr. 26. 22). „Wo viele Worte sind, da gehet es ohne Sünde nicht ab, wer aber seine Lippen hält, der ist klug" (Spr. 10. 19).

Man könnte auch ganz gut sagen: Wo viele Worte sind, gehet es ohne Lüge nicht ab. „Ein Verläumder verräth, was er heimlich weiß, aber wer eines getreuen Herzens ist, verbirgt dasselbe" (Spr. 11. 13). „Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen" (1. Petri 3. 10). Wenn wir suchen, unsere Zunge im Zaume zu halten, und unsere Lippen bewahren vor Lügen, so ist es uns verheißen, daß wir werden gute Tage sehen. Darum lohnt es sich wohl, daß wir Acht auf uns haben, was wir immer sagen, und wenn wir doch Etwas sagen wollen, daß es nicht in einer verläumderischen Absicht und nur wahrheitsgetreu geschieht.

„Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an . . . Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und befleckt den ganzen Leib und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist . . . Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht . . . Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, also sein (Jakobi 3. 5—10).

Die Zunge ist nur ein kleines Glied an unserm Körper, doch sagt man, daß durch dieselbe schon mehr Schaden entstanden ist, als durch das Feuer.

Es ist nicht meine Absicht, diese angeführten Schriftstellen in die Länge

zu erklären und dadurch meinen Artikel zu lang zu machen, ein Jedes wird für sich selber eine Lehre und Mahnung daraus ziehen können. Laßt es uns zur Pflicht machen, Gott immerdar um Weisheit zu bitten, damit wir zuerst uns lernen erkennen und auf unsere Sache schauen, statt auf dasjenige, was des Andern ist.

Und laßt uns ferner unsere Zunge mehr zum Preis und Lobe Gottes gebrauchen, als daß wir über unsere Nächsten schelten, und dann schließlich laßt uns nicht Alles sagen, was wir wissen, aber laßt uns immer wissen, was wir sagen!

Salt Lake City, Juni 1888. Fritz Wyß.

Auszug von Korrespondenzen.

Liebe Brüder und Schwestern im Bunde der ewigen Wahrheit!

Endlich ist es auch mir gelungen, mein Zeugniß vom Werke Gottes in dem mir so lieb gewordenen „Stern" einmal zu veröffentlichen.

Es sind schon mehr als 20 Jahre verflossen, seitdem ich durch die Diener Gottes von dem wahren Evangelium, nämlich von dem, welches Jesus Christus, der Erlöser der Welt, vor 1800 Jahren der menschlichen Familie gebracht hat, überzeugt worden bin, und es freut mich, der Welt zu sagen und zu bezeugen, daß dieses die einzige Quelle ist, durch welche der gefallene Mensch wieder zurückgebracht werden kann in die Gegenwart seines ewigen Vaters. Ich habe nun von dieser Quelle getrunken, nämlich durch die heilige Taufe einen Bund mit Gott gemacht, welcher mir ein festes Zeugniß hinterlassen hat, daß ich weiß, daß der Herr lebt. Ich kann dem Vater im Himmel nicht genug dankbar sein, daß er mich für würdig erfunden, in dieser Zeit auf Erden zu sein; denn Alles wird wiedergebracht werden, was er durch alle seine heiligen Propheten geoffenbaret hat, von Anbeginn der Welt an; jetzt streckt er seinen Arm zum letzten Male aus, um sein ewiges Königreich zu gründen, welches er seinem Sohne, unserem Erlöser, vermittelst seines theuern Blutes, durch den furchtbaren Kreuzestod vergossen, für immer und ewig zu regieren übergeben wird. Ich bin auch gewiß und vom heiligen Geiste überzeugt, daß der Gott Israels jetzt, in diesen letzten Tagen, seine Boten zum letzten Male zu den Bewohnern der Erde sendet, um Zeugniß zu geben von den Grundsätzen des ewigen Evangeliums, um die Ehrlichen und Aufrichtigen davon in Kenntniß zu setzen, daß sie sich versammeln können vor den herannahenden Gerichten an den Ort der Errettung, den er dazu bestimmt hat, nämlich in Zion, um ein Volk dort zu versammeln, das würdig ist, den Herrn zu empfangen, sein Reich helfen aufzubauen und mit Ihm zu regieren tausend Jahre und hernach durch alle Ewigkeit. Ich bin Ihm noch mehr dankbar für seine Barmherzigkeit und Güte, die er mir erwiesen, indem einige von meinen lieben Kindern von der Wahrheit wirklich überzeugt wurden und sie das Evangelium angenommen haben. Einem davon ist der Weg gebahnt worden und hat sich schon versammelt mit dem Volke Gottes; dadurch bin ich gewiß, daß, insofern wir seine Gebote halten, die Zeit bald kommt, da wir Babylon verlassen werden,

um nach Zion zu gehen, dort die Pflichten, die der Herr von uns fordert, besser zu erfüllen. Ich bitte den Herrn alle Tage, daß ich bald möge aus meinen verhängnißvollen Verhältnissen erlöst werden, und ich bitte ihn noch mehr, daß er den übrigen von meinen Kindern, sowie noch vielen Aufrichtigen, die noch ferne sind und in Finsterniß wandeln, die Augen öffnen möge, um aus der Finsterniß an's Licht gebracht zu werden.

Dies ist der Wunsch und das Gebet, sowie das Zeugniß an die Welt von eurem geringen Bruder im Evangelium

Gündlischwand, im Mai 1888. J. Boß. Z.

Kurze Mittheilungen.

Hohes Alter. In Posen wurde am 23. Juli die älteste Person der Stadt zur letzten Ruhe bestattet. Agnes Goworzewska, eine Zeitgenossin Friedrichs des Großen, wurde im Jahre 1784 in dem Dorfe Owinsk, 10 Kilometer von Posen entfernt, unter der Regierung des polnischen Königs Stanislaus Poniatowski geboren; 9 Jahre alt, wurde sie mit der zweiten Theilung Polens preußische Staatsangehörige unter Friedrich Wilhelm dem Zweiten. Während der Regierungszeit Friedrich Wilhelm des Dritten gelangte sie nach dem Tilsiter Frieden in den Unterthanenverband des Großherzogthums Warschau unter August dem Dritten, König von Sachsen. Mit der Aufhebung dieses Herzogthums wurde sie wieder preußische Staatsangehörige. Sie hat somit unter einem polnischen und sechs preußischen Königen und außerdem einem Herzog von Warschau gelebt. Die Verstorbene war bis zu ihrem Lebensende, trotz ihres Alters von 104 Jahren, noch vollständig zurechnungsfähig; vornehmlich wird ihr gutes Gedächtniß gerühmt, welches bis auf die Erlebnisse ihrer Kindheit zurückreichte. Auch körperlich war die Greisin noch ziemlich rüstig.

— Kürzlich hauste ein schrecklicher Gewittersturm über Wilkesbare, Pennsylvania. Ein starker Wind erhob sich zuerst, welcher Aushängebilder und Vorhallen mit sich riß, Bäume aus der Erde hob oder knickte und Zäune zerstreute. Furchtbar stürzte der Regen herab. Der Blitz traf die Puritanerkirche während dem Gottesdienste, und Viele von den Anwesenden stürzten gewaltig auf den Boden von dem Stoß. Dutzende wurden ohnmächtig. Eine schreckliche Furcht ergriff die ganze Versammlung, welche aber gewissermaßen vermindert wurde durch die Stimme des Geistlichen, welcher ausrief: „Fürchtet euch nicht, denn ihr seid im Hause Gottes!" Der Abendmahlwein wurde als ein Wiederherstellungsmittel benutzt.

— Der bekannte „Nacherfinder" des Telephons, Professor Elisha Gray von Illinois, hat ein Instrument patentiren lassen, welches er den „Telautograph" nennt. Der Apparat überträgt Depeschen nach entfernten Punkten in der eigenen Handschrift des Absenders, so daß ein Telegraphist ferner nicht nöthig ist. Die Erfindung soll so genau und schnell arbeiten, daß sie, auch vom kommerziellen Standpunkte aus betrachtet, höchst gewinnreich zu werden verspricht. Vor sechs oder acht Jahren machte Edison schon darauf hinauslaufende Versuche, doch erreichte das Instrument Edisons nicht die erwünschte Schnelligkeit.

— Unter'm 4. August werden neuerdings starke Ueberschwemmungen aus Schlesien und Elbing gemeldet; der Bahnverkehr ist vielfach unterbrochen, die Ernte großentheils vernichtet.

— Herr und Frau Gladstone feierten am 25. Juli ihre goldene Hochzeit. Gladstone erhielt zahlreiche Glückwunschtelegramme aus allen Theilen Englands.

— Die österreichischen Blätter bringen spaltenlange Berichte über die Kuhnfeier in Graz. 500 Offiziere nahmen am Abschiedsessen theil, wobei Kuhn zwei Reden hielt. In der ersten pries er die Eigenschaften des Kaisers, in der zweiten gab er einen Rückblick auf sein eigenes Leben und seine Thaten. Nach der Rede trugen die Offiziere Kuhn auf den Schultern durch den Saal unter den Klängen des Radetzky-Marsches. Später begleiteten Hunderte von Offizieren den Wagen Kuhns, spannten

dann die Pferde aus, zogen den Wagen bis vor das Corps-Commando, wo sie Kuhn auf den Schultern bis auf den Balkon trugen, während die unten stehenden Offiziere die Säbel zum Abschiedssalut kreuzten. Eine Menge, die nach Tausenden zählte, begrüßte den Feldherrn enthusiastisch.

— In Erwiderung auf viele an ihn ergangene Anfragen hat sich Edison bereit erklärt, den englischen gelehrten Gesellschaften mehrere Exemplare seines neuerfundenen Phonographen zu übersenden. Edison hat den Apparat in der letzten Zeit noch verbessert, so daß die von demselben reproduzirten Töne einer größeren Anzahl von Personen vernehmlich sind. Sein Vertreter in England, Oberst Gourand, wird auf der bevorstehenden Versammlung der britischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft einen Vortrag über den Edison'schen Phonographen halten. Bei dieser Gelegenheit wird das Instrument wahrscheinlich zum ersten Male in Europa öffentlich vorgezeigt werden.

Gedicht.

Einst bat ich Gott.

Einst bat ich Gott um ein fröhlich Herz,
Um Kraft und Muth in Noth und Schmerz,
Und wolle er mir gnädig sein,
Auch um ein kleines Hüttelein;
Doch stellt' ich's ganz in seine Hand,
Was er für mich am besten fand.

Da gab er mir — mehr als ich bat:
Ein starkes Herz in Glaub' und That,
Ein glücklich Leben voll Fried' und Ruh,
Ein gutes Weib und Kind dazu,
Und in dem großen, schönen Haus
Geht er voll Segen ein und aus.

Arthur Lutze.

Todesanzeigen.

Am 14. Juni starb August Meier im Alter von 15 Jahren in Toquerville, Utah. Er wurde geboren 1873 und reiste nach Utah 1885. Seine Eltern haben unser tiefstes Beileid. Wir trauern mit denselben.

— Am 2. Juli starb in Salt Lake City Katharina Hofhainz-Engster im Alter von 54 Jahren und 6 Monaten. Sie schloß sich der Kirche Jesu Christi im Jahre 1875 in Graubünden an und reiste nach Utah in 1882. Ihr Abschied war im vollen Vertrauen an das glorreiche Werk; die Hinterlassenen haben unser tiefstes Beileid.

— Desgleichen starb am 5. Juli Magdalena Berger, geboren 1821 in Trub, Kt. Bern. Sie schloß sich der Kirche Jesu Christi im Jahre 1859 an, und im folgenden Jahre versammelte sie sich mit dem Volke Gottes im Lande Zion. Sie starb im Glauben an eine glorreiche Auferstehung. Hinterläßt 6 Kinder und einen Gatten, für welche wir unser herzlichstes Mitleid aussprechen.

— Am 28. Juli starb die Tochter von Christoph und Wilhelmina Blechert im Alter von einem Jahre und elf Monaten in Hamburg, Deutschland; die betrübten Eltern haben unser tiefstes Mitleid in dem ihnen auferlegten Verluste.

— Im zarten Alter von nur drei Monaten starb am 4. August Heinrich Keller in Rheinfall, Veltheim; die betrübten Eltern haben unsere herzlichste Theilnahme. Möge der Herr die Wunde heilen und den tiefen Schmerz lindern.

Inhalt:

Bern. — Druck von Suter & Lierow.